

Das Münster in Freiburg i.V.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 47

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

pfung: Ein Häuflein Lötlicher stehen Wacht am Paß; ein Geigerlein, aus der Fremde heingekehrt, gesellt sich zu ihnen; plötzlich Sprung ins Tal: der Talvogt Heim präsentiert sich dem Leser als der Held, der alles zum guten Ende zwingen wird; aber er ist es doch nicht; der Bauer Josef Rubia taucht auf und der wird es sein, der das Buch aushält, bis zum Schluß: den Einfall der Bischöflichen mit Mord und Brand, den Bergtod des Kindes, die Pest, die fast die ganze Landschaft dahinmährt, die schreckliche Lawine, die sein neues Haus zudeckt, aber ihm die längst ersehnte, aber nicht erreichbare zweite Frau endlich verschafft, mit der er dann die unwirkliche Heimat verläßt, um anderswo sich anzufiedeln.

Der Stoff ist, wie gesagt, unerquicklich. Er fordert auch den schlichten Kenner von Land und Geschichte zur Kritik heraus: Eine „Straße“ (S. 20) sucht man heute noch im Lötchenthal vergeblich, im „Planwagen“ (?) S. 57 fährt man noch heute nicht ta. aus, Gugler.rieg 1375 nicht 1365 (S. 10) und was solche störende Unrichtigkeiten mehr sind.

Leider bietet auch die Darstellung wenig Erfreuliches. Die psychologische Führung der Handlung fehlt total; diese schreitet langbeinig über die Wirklichkeit hinweg. Die Bauern und Landsknechte kommen in Theaterstiefeln daher und führen bramarbasierende Reden. Alles ist überhöht gezeichnet. Die Freude des Verfassers am Grauen ist unerkennbar („Hier quoll das Leben in weizglühiger Masse aus zerpaltenen Schädeln“... S. 9. Vergl. SS. 253, 260, 298, 311 u.). Die Sprache klingt vielfach geschnitten und erzwungen originell: „Sie sollen kommen!“ wucherte der Schmied; „um dessen sie dir vergeben“ (S. 31), „Das Grauen der Spinnstuden.agen warf seine Neke... (S. 131); „Soß, mederte ein hözernes Laehen“ (S. 165); „Es verlöst doch“, zweifelte die Schwieger (S. 337)...

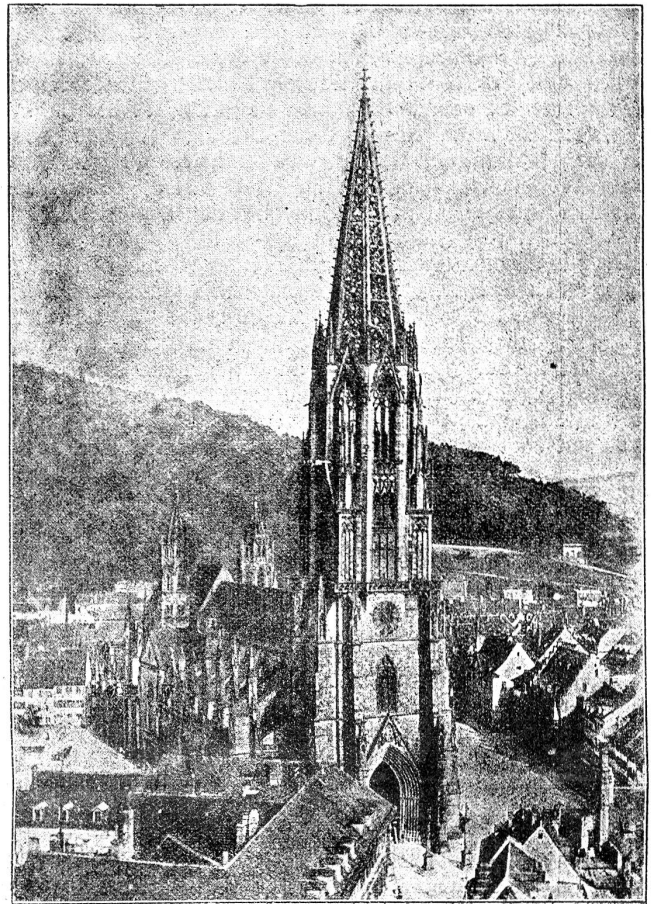
Auch Jakob Bührers Roman „Kilian“ kann ich dir nicht unbedingt empfehlen. Obwohl ich diesen Roman nicht mit dem eben besprochenen in gleiche Linie stellen möchte, empfinde ich doch eine Art Wesensverwandtschaft zwischen beiden. Mir scheint, die beiden Verfasser nehmen sich selber nicht ernst genug. Bührer ist glücklich bei Stülgebauer angelangt. Er will uns im Kinotempo glaubhaft machen, daß ein Mensch wie sein Romanheld alle Stufen der Verkommenheit vom Mehnbudengehüfen bis zum Türhüter und Croupier einer geheimeu Spielhölle und Schieber und Großspekulanten hinuntergleiten könne, um dann hinaufzusteigen zum Menschheitsbeglucker und Weltorganikator, und der bis zuletzt an sich glaubt!

Nein, gewiß will Jakob Bührer ernst genommen sein; er will uns sagen, was er von unserer heutigen Kultur hält. Man erträgt sie nur, weil man den Alkohol hat. „Sehen Sie, das ist der große Irrtum der Abstinenten: Sie meinen, die Welt sei so übel daran, weil so viel gesoffen werde; ich aber sage ihnen: Es wird so viel gesoffen, weil wir so übel daran sind!“ Dieser Zusammenhang zwischen europäischer Kultur und Alkohol ist gut geschaut; nur liegt die Lösung sicher am andern Ende. So hat uns Bührer viele Wahrheiten zu sagen. Man könnte eine Abhandlung über den Ideengehalt des Buches schreiben, frei.ich um am Ende keine bessere Lösung zu finden als die, welche der Verfasser selbst gebraucht, um der Frage auszuweichen: Und nachher, wie käme es dann? „In diesem Augenblicke — so schließt nach einem zukunftsgläubigen Zwiegespräch des Paares, das die Welt mit einer neuen Organisation beglücken will, der Roman — „In diesem Augenblicke pläzte setre Bombe, die die beiden zerriß.“ (Schluß folgt.)

Das Münster in Freiburg i. B.

Bekanntlich ist unser Berner Münster nach dem Vorbild der Münster in Ulm und Eßlingen erbaut worden. Daß es aber in Deutschland noch andere Kirchenbauten gibt, denen unser Münster verwandt ist, beweist unsere Ab-

bildung. Das Münster in Freiburg im Breisgau ist auf dem gleichen Grundplane aufgebaut wie das Berner Münster: ein dreischiffiges Langhaus mit einem das Ganze über-



Das Münster in Freiburg i. B.

ragenden hohen Turm. Freilich ist das deutsche Münster älter: es ist im 13. Jahrhundert entstanden; sein 125 Meter hoher Turm ist schon 1287 vollendet worden; übrigens wurde er erst kürzlich nach zehnjährigen Reparationsarbeiten von den Gerüsten befreit. Aber auffällig ist die Uebereinstimmung dieses Turmes mit unserem Münsterturn. Er baut sich auch über einem massiven Viereck, das in der Mitte mit einer monumentalen Porte versehen ist, auf und zwar in einem schlankeren Achteck, um dann in einer reich durchbrochenen spitzen Pyramide mit Kreuzblume zu enden. Auch das Langschiff hat Ähnlichkeit bis auf das Querschiff und dem mit zwei etwas verkümmerten Seitenräumen versehenen hohen Chorbau, der circa 80 Jahre später angefügt wurde.

Mit dem Berner Münster hat das Freiburger Münster auch die Beziehung zu den Herzogen von Zähringen gemeinsam; nur daß seine Beziehungen die älteren sind. Ein Zähringer Herzog, Konrad, hat nämlich Freiburg i. B. zur Stadt erhoben, ca. 70 Jahre bevor Berchtold V. den Grundstein zu unserer Stadt legte. So kommt es, daß wir im Freiburger Münster die Reliefsbilder der Zähringer Herzöge finden, und an der Südseite des Baues — wie bei uns auf der Plattform — das Standbild des letzten und berühmtesten Repräsentanten dieses Geschlechts.

Europäische Eintracht.

Die deutsche Kabinettskrise ist endgültig ausgebrochen und wird vielleicht diesmal eine Lösung erfahren, welche